

Octobers ausbrüten. Alsdann könnte man ihrer so viel bekommen, eine ganze königliche Flotte damit zu versehen. Doch dem sei, wie ihm wolle, so sind ihre Eier ein wenig kleiner als Gänseeier und sie legen deren nur eines oder höchstens zwei bis drei. Sie machen ihre Nester überall ohne einige Kunst an den Felsen oder in Sande.

Als wir wieder nach dem Port Desire oder Sehnsuchtschafen zurückkehrten, nahmen wir deren ungefähr 100,000 mit, wovon sich einige vier Monate auf dem Schiffe hielten ohne zu verderben. Ihr Fleisch ist von gutem Geschmack und kann sich lange im Salze halten.“ Von den Seefahrern des vorigen Jahrhunderts berichtet Richard Walter, Lord Anson's Reisebegleiter Folgendes*): „Auf der östlichen Küste (von Patagonien) findet man auch eine überaus grosse Menge von Meerkälbern, und sehr viele verschiedene Arten von Seevögeln, unter denen die Pinguins die merkwürdigsten sind. Sie gleichen an Grösse und Gestalt einer Gans; allein anstatt der Flügel haben sie nur kurze Stümpfe wie Flossfedern, welche ihnen ausser, wenn sie im Wasser sind, zu nichts nützen; ihr Schnabel ist schmal, wie an einem Albatross und sie stehen und gehen in einer aufgerichteten Stellung. Aus dieser Ursache und wegen ihrer weissen Bäuche hat der Ritter Narborough sie aus einem seltsamen Einfall mit kleinen Kindern verglichen, welche in weissen Schürzen aufrecht stehen.

In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts werden die Fettgänse sowohl von Forschungsreisenden, als auch in vervollkommneter Weise von den hervorragenden Naturforschern dieser Periode, auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen, in einzelnen Gattungen und diese hier wiederum in Arten eingetheilt und dadurch noch eingehender bekannt gemacht. Die ersten berühmten Seefahrer, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die antarktischen Regionen bereisten, waren der Engländer Commodore Byron und der Franzose Bougainville, welcher letzterer als Gründer und Commandant der zu Port Louis auf den Falklandsinseln, vom Jahre 1764 bis 1766 bestehenden französischen Niederlassung, die vielfältigste Gelegenheit hatte, weit mehr noch wie die bisherigen Reisenden, die diesem Erdstriche angehörigen Pinguine eingehend zu beobachten**); umso mehr als er im Jahre 1767, gelegentlich seiner Weltreise auch die eigentlichen magelhanischen Länder besuchte, woselbst er die bis dahin unbekannt, zur Gattung der eudiptidae gehörige, von Buffon Haubenfettgans genannte Art des Springpinguin entdeckte. Keiner jedoch von den Seefahrern des achtzehnten Jahrhunderts hat so sehr Gelegenheit gehabt, die Thierwelt der antarktischen Region und folglich auch die Fettgänse genau kennen zu lernen, wie Georg Forster, Cooks

berühmter Reisebegleiter und Biograph, da dieser hervorragendste Seefahrer aller Zeiten nicht blos die magelhanischen Länder besuchte, sondern seine Fahrten innerhalb der antarktischen Zone auch auf Südgeorgien, Südsandwichsland, Kerguelensland und sogar bis in die eisumstarten Gebiete des südlichen Polarkreises ausdehnte, sowie auch Anderson, dessen Begleiter auf der dritten Weltumsegelung. Am bemerkenswerthesten sind namentlich die Stellforscher, wo er gelegentlich seiner Beschreibung von Süd-Georgien, die daselbst wahrgenommenen Pinguinen, welche die grösste Art ihrer Familie sind, und bis auf den heutigen Tag nach ihm in der wissenschaftlichen Welt als aptenodytes forsteri bezeichnet werden, von einzelnen Ornithologen jedoch auch Aptenodytes imperator (Kaiser-Fettgänse benannt werden) behandelt, sowie diejenige Anderson's, welcher über die auf Kerguelensland Beobachteten berichtet. Forster erwähnt Folgendes in angeführtem Punkte: Wir fanden auch einen Trupp von mehr den zwanzig Pinguins, von ganz ungewöhnlicher Grösse. Sie wogen nicht weniger als vierzig Pfund, und waren 39 englische Zoll lang, der Bauch vorzüglich gross und mit Fett gleichsam überzogen. An jeder Seite des Kopfes hatten sie einen ovalen, citronengelben Fleck mit schwarzem Rande; am ganzen Obertheile des Körpers schwarze dagegen unten und vorne selbst unter den Flossen schneeweisse Federn.

(Schluss folgt.)

„Befiederte Räuber.“

Von J. B. Bruskey.

Nachdruck allseits empfohlen.

Obwohl dem Städter im grossen Ganzen bei seiner Tauben-Liebhaberei durch Raubvögel weniger Abbruch gethan wird, als dem Landwirthe, dessen Taubenflüge besonders im Frühjahr und im Herbst von denselben arg decimirt werden, so gleicht sich doch der Schaden dadurch aus, dass ein Thier des Ersteren unter Umständen einen grösseren Werth repräsentirt, als 20 gemeine Feldflüchter; deren Zahl oft der Besitzer selbst nicht kennt und deren Brutplätze nur zum Zweck der Ausnahme des jungen Schlachtgefügels besucht werden. Wehe aber jenen Taubenschlägen, welche von wohlhabenden Grund- oder Villen-Besitzern in walddreichen Gebirgsgegenden mit edlen, werthvollen Tauben bevölkert werden, denen droht oft völlige Vernichtung durch Sperber, Falken und Habichte.

Ich hatte selbst vor Jahren einen solchen Besitz in der Nähe von Graz (Steiermark), von welchem der Wald keine 100 Schritt entfernt war, und will einige Episoden erzählen, welche mir bei meinen Lieblingen durch Raubzeug vorgekommen sind.

Ich war nämlich öfter Augenzeuge der An-

*) Ebendasselbst.

**) Auf einer kleinen zur Falklandsgruppe gehörigen Insel fand derselbe eine so erstaunliche Menge von Pinguinen, dass, als mau das hohe Gras auf derselben anzündete, man über 200 getödtete Pinguine fand.

*) Es ist eine eigenthümliche Gepflogenheit, dass ältere Reisende die Flügel der Pinguine als Flossen bezeichnen, da doch dieselben, abgesehen von der Befiederung, alle Kennzeichen vollkommener Flügel an sich haben.

griffe der Raubvögel auf eine Taubenschaar und habe dabei bemerkt, dass einige derselben die Taube nur im Fluge haschen, andere wieder dieselben nur am Dache oder am Boden sitzend entführen (schlagen). Ersterer Angriff ist natürlich selten abzuwehren, letzteren jedoch kam ich wiederholt in die Lage vereiteln zu können.

Ich fütterte eines Morgens in meinem Hofe die Tauben und musste wahrscheinlich gedeckt gestanden sein, so dass mich der Vogel nicht wahrnahm, als plötzlich ein Schatten blitzartig niederfuhr und ich zu meinem Entsetzen eine lichtblaue Hühnerschecke in den Klauen des Sperbers erblickte, der sie vom Boden wegnahm und mit ihr dem Walde zufliegen wollte. Rasch wie der Angriff, erfolgte aber auch mein Versuch der Rettung, ich ergriff eine am Boden liegende kurze Stange, hielt sie empor und stieß einen Schrei, ähnlich einem Büchsenknall, aus. Auf dieses durchdringende: Puff! liess der Räuber erschreckt die Taube los und flüchtete, sich beschossen während, den schützenden Bäumen zu. Die Taube fiel zu Boden, erholte sich aber sofort und flog ihrem Schläge zu, wo ich sie dann einfing und untersuchte, aber ausser einem leichten Ritzer auf der Schulter und einigen ausgerissenen kurzen Federn nichts wahrnahm. Von diesem Tage an, war aber diese Taube ein Warner für ihre Kameraden, sobald sie so einen frechen Räuber, wenn auch in der Ferne, sah, stiess sie jenen hustenähnlichen Grunzlaut aus, welcher alle Tauben aufmerksam macht und eilte ihrem Schläge zu, dem dann rasch die anderen Tauben folgten.

Einstmals, als ich aus einem Bodenfenster meinen kaum eine Klafter von mir am Dache sitzenden Tauben zusah und mich an ihren munteren Gurren und Schnäbeln ergötzte, schoss mir ein Taubenstösser derart nahe am Gesichte vorbei, dass ich den Luftdruck seines Vorüberfluges deutlich wahrnahm und bei dieser Gelegenheit seinen Blick, der unverwandt nach einer bestimmten Taube gerichtet war, in nächster Nähe beobachten konnte. Ein wahrhaft diabolischer Glanz sprühte aus demselben, dem man die Gier und Mordlust deutlich ansah. Richtig stiess er eine am Giebel sitzende weisse Indianer-Taubin hinunter und war im Moment mit ihr um die Ecke des Hauses, so dass er meinen scharfen Pfiff nicht einmal mehr hören konnte. Denn Pfeifen und Schreien, oder auch ein blinder oder Fehlschuss veranlassen ihn, sofort seinen Raub auszulassen und sich zu bergen.

Weisse, gelbe und lichtblaue Tauben sind am meisten durch die Raubvögel gefährdet, dunkelgraue, dunkelrothe und schwarze schlagen sie seltener. Wenn ein Raubvogel einmal eine Taube aus einem Schläge genommen hat, so wiederholt er seine Besuche regelmässig, und zwar meistens am Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr, und thut man am besten daran, die Thiere 14 Tage im Boden zu füttern und den Schlag nicht zu öffnen, denn der Besitzer kann sich sonst der Angriffe nicht erwehren. Oft passte ich in (vermeintlich) gedeckter Stellung, jedoch so, dass ich Schussfreiheit hatte, mit dem Gewehre, sah ihn auch kommen, aber immer drehte er sich im Kreise, ausser dem Bereiche meiner Büchse und kam an solchen Tagen nicht herunter, daher die

Landleute auch sagen, er rieche das Pulver, was sie auch von den Krähen behaupten; aber es ist nichts Anderes, als dass alle diese Thiere ein sehr scharfes Auge haben und durch die Erfahrung gewitzigt, den Schützen genau von dem harmlosen Wanderer oder Ackersmann unterscheiden.

Auf fliegende Taubenschaaeren machen oft die Raubvögel, (wahrscheinlich immer ein Paar) auch gemeinsam Jagd und erlebte ich den Fall, dass ich vom Bureau nach Hause gehend nur mehr circa 50 Schritte vom Hause entfernt, meine Tümler kreisen sah und plötzlich von verschiedenen Seiten zwei Sperber herbeischossen, jeder eine Taube so spielend leicht nahmen, wie ich eine Semmel aus dem Brotkorb; die Tauben mussten durch den gleichzeitigen Angriff so verzagt gewesen sein, dass sie gar nicht zu entfliehen versuchten. Leider waren es gerade ein Paar Calotten (rothe und gelbe Platten), die ich erst kürzlich von Hamburg bezogen hatte. Andere Tümler sind fluggewandter und habe ich auf demselben Platze an einem schönen Morgen zugesehen, wie ein Falke in die Taubenschaar hinein fuhr und einen Rothgansel-Tauber herausprengte, ohne ihn jedoch zu erhaschen; die anderen Tauben flogen rasch dem Schläge zu, eilglist sich aus der Höhe niederlassend, aber der Rothgansel mochte wohl einsehen, dass er auf diesem Wege verloren wäre und hielt sich immer ober dem Vogel und so drehten sie sich im Kreise immer höher und höher, so dass ich nur mehr einen kleinen und einen etwas grösseren Punct sah, welche sich endlich beide im reinen blauen Himmel verlorren, so dass sie selbst meinem geübten Jägerauge entschwanden. Das war Morgens $\frac{1}{8}$ Uhr. Nachmittags 3 Uhr kam der Tauber nach Hause, war ziemlich erschöpft und verliess diesen Tag den Schlag nicht mehr. Wie hoch die Thiere geflogen, weiss ich nicht, dass es aber dem Falken zu mühsam und langweilig wurde, das sah ich an der Heimkehr des bereits verloren geglaubten.

Einmal kam mir auch ein Brieftauber von einem Trainingsfluge heim, welcher mir am Rücken so verrauft vorkam; ich fing ihn und fand nun, dass er an beiden Schultern aufgerissen war von den Fängen eines Falken, ich fand die deutlichen Nägelspuren; wie er trotzdem dem Tode entgangen war, konnte ich mir nicht enträthseln, nur war er einer meiner stärksten Tauber (gross und zweijährig).

Eines Tages war ich auch zufällig Augenzeuge, wie der „Stösser“ nach meinen Pfautauben, die in einer grossen Draht-Volière am Hausdache sich sonnten, herabsauste und vor Gier nur die Tauben, aber nicht die Drahtmaschen sehend, sich bald, an denselben gefangen hätte, so fest hatte er die Fänge hineingeschlagen, aber man konnte ihm nicht zu und nach einigen Secunden hatte er sich wieder losgemacht, enttäuscht von damen ziehend.

Jedenfalls sind von den Raubvögeln jene, welche kürzere Schwingen haben, die schnelleren und daher gefährlicheren Feinde, als die langbeschwingten, welche zwar einen sehr leichten, schwebenden Flug, aber nicht die unwiderstehliche Stosskraft der ersteren besitzen.

Uebrigens hatte ich oft als Jäger Gelegenheit, die verschiedenen Raubvögel bei ihrer Arbeit und ihren übrigen Eigenschaften zu beobachten, und

habe auch in der Uhuhütte redlich nach besten Kräften zu ihrer Verminderung beigetragen, indem ich in den 16 Jahren, wo ich über meine Schiess-erfolge Aufschreibungen machte, ausser einer Unzahl von Krähen, Elstern und dergleichen, 123 Stück Falken, Habichte, Weihen und Bussarde geschossen und ihnen damit manchen Verlust an meinen Lieblingen reichlich heimgesetzt habe. Letztere Duckmäuser sind zwar für Tauben am wenigsten gefährlich, aber gar so harmlos, wie sie Brehm hinstellt, sind sie besonders für die Niederjagd doch nicht, so dass der Rauhfuß-Bussard („Schneegeier“) jetzt auch bereits in die Reihe der schädlichen mit allen Mitteln zu vertilgenden Vögel statistisch rangirt. Mag er auch, wie Brehm schreibt, in einem Jahre Tausende von Mäusen vertilgen, so frisst er diese doch nur, wenn ihm bei seiner Schwere und Unbeholfenheit, der Angriff auf Rebhühner und Hasen misslungen ist, aus Noth; gerade sowie der Fuchs, der ja nicht nur Mäuse, sondern selbst Heuschrecken frisst, wenn — er eben nichts anderes ergattern kann. Und doch wird Niemand den letzteren zu den nützlichen oder angenehmen Thieren zählen, ausser er ist der Träger eines rothen Fracks und Besitzer von vier gesunden Pferdebeinen. Doch um mein übiges Urtheil über den Bussard zu rechtfertigen, muss ich zwei unwiderlegbare Beweise dafür zum Besten geben, die ich selbst erlebt habe.

Als ich eines Tages über die grossen Wiesenflächen ritt, welche zwischen Lauendorf und Laxenburg sich ausdehnen, sah ich auf circa 300 Schritt vor mir einen Raubvogel ziehen, der plötzlich zum Boden stiess. Ich machte meinen Reit-Compagnon darauf aufmerksam, der es aber nicht glauben wollte, dass es dem Vogel gelungen sei, etwas zu erhaschen. Ich bot ihm eine Wette an und sah ganz deutlich, dass der Vogel am Boden an etwas herumreisse; meinem Pferde die Sporen gebend, sprengte ich im schärfsten Jagd-Tempo zur Stelle, wo der Vogel sass, welcher mich erst im letzten Augenblicke wahrnahm, aufflog und dabei etwas fallen liess. Ich erkannte in ihm ganz deutlich den Rauhfuß-Bussard, stieg ab und hob ein warmes, nur im Nacken gerupftes und zwischen den Flügeln aufgerissenes Rebhuhn auf, welches ich einsteckte und meinem Freunde, als Siegestrophäe vorwies. Das schönste an der Sache war noch, dass der Bussard mir, als ich zu meinem Begleiter zurückritt, nur ein Paar Klafter ober mir, nachflog, vielleicht in der Meinung, dass ich das geschlagene Huhn wieder wegwerfen würde.

Ein ander Mal sah ich auf der Rebhühner-Jagd einen grossen Vogel über einem Kukuruz-Felde langsam streichen, der sich plötzlich darin niederliess. Diesmal dürfte die Entfernung von mir 500 Schritte betragen haben. Ich behielt mir die Stelle im Auge und ich und mein Jägdgefährte näherten uns derselben auf der Suche nach Hühnern; plötzlich stiess der Hund eine Kette auf, wo wir schon ganz nahe der Stelle waren, wo ich den Raubvogel verschwinden sah. Mein Freund schoss ein Huhn herunter und sofort flog der Vogel, den ich nun deutlich als Bussard ansprach, circa 80 Schritte vor mir auf, vergebens folgte seinem Abstrich mein Schuss. Da ich aber ganz sicher annahm, dass der Vogel sich nicht zur Siesta in das Kukuruz-Feld niedergelassen

hatte, so liess ich meine Hündin sorgfältig den Platz absuchen, worauf sie mir nach einigen Minuten einen jungen, noch warmen Hasen ($\frac{1}{3}$ des Wachstums) apportirte, welcher am Rücken aufgerissen und bereits Leber und Herz herausgefressen war. Beide Male war keine Täuschung möglich, dass der „Mäuse-Vertilger“ auch Geschmack an Hasen und Rebhühnern habe und selbe zu erreichen wisse.

Von den Stättern wird meistens der „Thurmfalke“ des Tauben-Frevels angeklagt, obwohl derselbe hieran wirklich unschuldig und auch gar nicht im Stande ist, eine Taube zu bändigen, welche im Körper mindestens ebenso stark, meistens aber bei den grösseren Tauben-Rassen stärker als der Thurmfalke ist. Diese Verwechslung mit dem wirklichen Räuber entstand dadurch, dass die Taubenzüchter wahrnahmen, dass der ihre Lieblinge verfolgende Falke von einem nahegelegenen Thurme herbei oder auch dahin zurückflog, um seinen Fang zu kröpfen. Dieser Vogel war in den meisten Fällen ein Sperber oder kleiner Habicht („Stösser“), welcher auch zuweilen in den Steinlöchern der (besonders gothisch gebauten) Thürme zu brüten pflegt und dann den umliegenden Taubenschlägen Besuche macht.

Der eigentliche Thurmfalke, welcher hauptsächlich von Mäusen oder höchstens kleinen Vögeln (Sperlingen) lebt, brütet oft zwischen den wildlebenden Thurm-Tauben, ohne selbe zu belästigen und hält sich auch lieber auf Dorfkirchen als in den Stättern auf, weil ihm da die Felder mit ihren kleinen Nagern näher liegen. Ich sah einmal in Unter-Steiermark auf dem Wege zum Bade Neuhaus aus den Bodenlücken eines niedrigen Kirchendaches die Thurmfalken aus- und einfliegen, wie aus einem Taubenschlage, ja die Alten fütterten sogar die am Dachsimse sitzenden Jungen, ich zählte ihrer vielleicht zwanzig Stücke, es war eine bunte, lebhafte Colonie und erzählten mir die Ortsbewohner, als ich mein Erstaunen hierüber aussprach, dass diese Falkenbrut schon seit vielen Jahren dort hause und die umliegenden Aecker von ihren Schmarotzern befreie.

Die „Weihen“ werden auch meistens als harmloser hingestellt, als sie sind, und habe ich besonders die „Rohrweihe“ wiederholt ertappt, als sie junge Enten verzehrte, abgesehen von dem grossen Schaden, welchen dieselbe durch das Auffressen der Eier des Wassergeflügels anrichtet.

Dass sich auch kleine Räuber oft grosse Aufgaben stellen, die sie dann nicht bewältigen können, habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt, so z. B. hatte bei einer Kreisjagd, die wohl auf sehr ödem Terrain stattfand, wo selten gejagt wurde, ein Sperber die Frechheit, auf einen ausgewachsenen Feldhasen zu stossen, obwohl die Schützen im Kreise aufgestellt waren; auch wurde mir einmal in einem Gebirgsdorfe, wo ich wegen Hochwildjagd ankam, ein Habicht gezeigt, der ein paar Tage früher unter der Einfahrt des Wirthshauses lebend auf einer Cochin-Bastardhenne gefangen wurde. Der Vogel schlug die Henne im Hofe, konnte sie aber, da sie schwerer war, als er wahrscheinlich vermuthet hatte, nicht in die Höhe bringen, sondern die Henne lief mit ihrem festgehackten Reiter schreiend in den Thorweg, wo zufällig Jemand die

Geistesgegenwart hatte, den Thorflügel zu schliessen und so wurde der Räuber dingfest gemacht. Ebenso wurde mir einmal ein „Finkenhabicht“ lebend vorgezeigt, der bei Verfolgung eines Sperlings in das Dachfenster des von mir bewohnten Schlosses eindrang und dort von dem zufällig anwesenden Schlosswärter durch Schliessen des Fensters gefangen wurde. Also keine Schonung diesen offenen und verkappeten Raubrittern, die zwar einen schönen Flug, edles Exterieur und grosse Intelligenz, aber zu viele andere hassenswerthe Eigenschaften besitzen, um ihnen nicht den Krieg zu erklären.

Der Gartensänger oder „gelbe Spotter“.

Von Engelbert Langer senior, Wien.

Der Gartensänger, uns Wienern besser unter dem Namen „gelber Spotter“ bekannt, zählt wohl zu den besonderen Lieblingen eines jeden Vogelfreundes, welcher einheimische Insectenfresser hält. Dieser schöne schlanke Vogel hält sich in seinem Freileben am liebsten in der Nähe von Gewässern, in Auen auf, gründet sein Heim aber auch in Eichenwäldern und Obstgärten, wenn dieselben tief gelegen und dem Winde wenig ausgesetzt sind.

Hier hält er zwischen dem 6. und 20. Mai seinen Einzug, Ende Mai beginnt die Brutzeit, ist diese beendet, dann hält sich der Vogel nicht mehr lange bei uns auf, zieht im August, manchmal schon im Juli wieder in sein überseeisches Winterquartier, vorausgesetzt, dass er auf dieser Wanderung durch Italien nicht den dortigen Küstenbewohnern in die Hände fällt, welche diesen edlen Sänger nur nach seinem Fleischwerthe schätzen und verspeisen.

Die Nahrung des Gartensängers besteht in seinem Freileben in kleinen unbehaarten Raupen, Würmern und vor allem Fliegen. Welch letztere er, wie ich mehreremale beobachtet habe, oft während des Singens aufschnappt, ohne dabei seinen Vortrag zu unterbrechen. Der Gesang des Gartensängers darf wohl zu den besten Leistungen des Sängerchores der Befiederten gezählt werden, er ist überaus wohl-lautend und ungemein reich an Abwechslung, hier zeigt unser Vogel, dass er nicht umsonst seine Volksnamen „Spotter“ und „Neunstimmer“ erhalten hat, besteht sein Lied doch zum grössten Theile aus anderen Vögeln abgelauteten Lauten! Man kann diese einzelnen Imitationen im Liede des „Spotters“ nicht immer deutlich unterscheiden, da er in seinem Vortrage ungemein eifrig, vieles gleichsam überstürzt, alles jedoch in herrlichem Wohlklange bringt. Seines schönen Gesanges halber wird der „gelbe Spotter“ oft gefangen gehalten, und bei guter, sachverständiger Pflege dauert er auch vorzüglich aus, ich selbst habe einzelne durch acht bis zehn Jahre erhalten, und weiss aus Erfahrung, dass er sich sogar bis 20 Jahre fortbringen lässt. Nicht jeder Vogel dieser Art taugt für die Gefangenschaft, dem Neste entnommene, aufgefütterte oder ganz jung gefangene Exemplare haben für den Liebhaber keinen Werth, denn sie hatten im Freien keine Gelegenheit fremde Vogeltoiren zu erlauschen, im Käfig lernen sie selten etwas und so ist ihr Gesang ohne Bedeutung, zur Unzeit gefangen, gehen sie selbst bei bester

Pflege fast regelmässig zu Grunde. Die beste Zeit zum Fange des gelben Spotters ist die Zeit unmittelbar nach seiner Ankunft, bevor er noch zur Fortpflanzung geschritten ist, also etwa zwischen den 6. bis 20. Mai.

Selbstverständlich muss der auch zu dieser Zeit gefangene, sorgsame und richtige Pflege erhalten, wenn man ihn erhalten will, und über diese will ich nach meinen langjährigen Erfahrungen hiermit einige Anleitungen geben. Den frisch gefangenen Gartensänger gebe man nicht sofort in einen offenen Käfig, sondern am Besten in eine sogenannte Steige, ein niedriges ganz mit Leinwand überzogenes Behältniss, in welchem sich keine Springhölzer befinden. Der Boden dieser Steige wird mit feinem Flusssand bedeckt und einige Mehlwürmer darauf gestreut. Diese letzteren müssen lebend sein, so dass sie fortwährend herumkriechen, denn gewöhnt Lebendes zu erbeuten, entschliesst sich der Vogel am ehesten zu ihrer Aufnahme. Nimmt er die Mehlwürmer gut auf, so kann man ihn in einen Käfig mit Springhölzern bringen, doch muss auch dieser ganz mit einem leichten, lichten Stoffe verdeckt sein, da sonst der Vogel ängstlich hin- und herstösst und sich hiebei solche Verwundungen zuziehen kann, dass diese seinen Tod herbeiführen würden. Erst nachdem der Vogel schon längere Zeit in dem verdeckten Käfige zugebracht hat, darf man letzteren allmählig enthüllen, entblösst zuerst die Vorderseite, so dass sich der Vogel an den Anblick der Menschen gewöhnt. Ist dies geschehen, so legt der Spotter bald alle Scheu ab, wird in hohem Grade zutraulich, so dass er Mehlwürmer und andere Leckerbissen aus der Hand nimmt, ja er tritt zu seinem Herrn, welchen er genau kennt, in ein förmliches Freundschaftsverhältniss, springt ihm bei seinem Nahen entgegen, antwortet seinem Zurufe mit melodischem Gesänge. Ein in dieser Weise gezähmter Spotter hat alle Scheu vor dem Menschen verloren und wenn ihm sein Pfleger wie dies bei uns Wiener Liebhabern Sitte ist, in Gesellschaft in's Gasthaus mitnimmt, so beirrt das den Vogel nicht im geringsten, er trägt auch hier seine herrlichen Lieder vor.

Als bestes Sommerfutter für den gelben Spotter; empfehlen sich frische Ameisenpuppen, sind keine solchen erhältlich, muss man auf ein anderes Ernährungsmittel bedacht sein, und ein solches Ersatzfutter ist in den verschiedenen Ländern auch in verschiedener Form gebräuchlich; so wird in Russland Käsequark gereicht, ebenso in Tirol, in Italien sogar Polenta. In Wien gab man früher ein Gemisch von gesottenem Rinds Herz, gelber Rübe und dünnen Ameisenpuppen, jetzt wird viel eine Mischung von geriebener Möhre, geschabten rohen Herz, Käsequark und Bisquit geboten, während der Mauserzeit sind Ameisenpuppen in Milch oder Wasser abgebrüht sehr zuträglich, auch muss der Vogel dann viele Mehlwürmer erhalten. Kann der Spotter in Folge starken Fettansatzes nicht mausern, so füttert man ihm ausschliesslich mit geschwellten Ameisenpuppen, oder streut diese in das Wassergefäss; bei diesem Futter wird er bald mager werden, so dass sich die Mauser vollziehen kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Bikessy [Bikkessy] Guido von

Artikel/Article: ["Befiederte Räuber." 88-91](#)